

Erforschen und Erinnern

Innere Medizin in der NS-Zeit

Hans-Georg Hofer (Münster)

 <https://orcid.org/0000-0003-4325-322X>

Einführung

Die 1882 gegründete Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) ist bis heute eine der bedeutendsten medizinischen Fachgesellschaften. Im Auftrag und mit Förderung der Fachgesellschaft untersuchen Ralf Forsbach und ich seit 2012 ihre Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Die Ergebnisse unserer Arbeit sind in einer Ausstellung auf dem Internisten-Kongress 2015, mehreren Artikeln in medizinischen und medizinhistorischen Fachzeitschriften, einer umfassenden Monografie und jüngst auf der historischen Website „Gedenken und Erinnern“ zugänglich gemacht worden (Hofer et al. 2020; Forsbach & Hofer 2018). Aktuell setzen wir unsere Forschungen zu den in der NS-Zeit verfolgten jüdischen Mitgliedern der Fachgesellschaft fort: Bis jetzt konnten wir rund 230 von ihnen namentlich identifizieren. An ihre Leistungen, Lebenswege und an ihre Schicksale wird in Form von Biogrammen, die wir sukzessive auf der Webseite einstellen, erinnert.

Die DGIM in der NS-Zeit – ein Überblick

Wie agierte die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der NS-Zeit? Hier ein kurzer Überblick über wesentliche Ergebnisse:

- 1933: Gewählter Vorsitzender Leopold Lichtwitz zur Abdankung gezwungen; Flucht und Emigration in die USA (New York)

- Selbstgleichschaltung der DGIM unter Alfred Schittenhelm (Kiel, München; Ehrenmitglied 1949, 2021 Aberkennung)
- Sämtliche Vorsitzende der DGIM stützten das NS-Regime (Andienung, Anpassung, Akzeptanz, Billigung, Konformismus, Opportunismus)
- Mehrere hochrangige Mitglieder der DGIM an Medizinverbrechen beteiligt
- Mindestens 230 als jüdisch angesehene Mitglieder (von im Jahr 1933 rund 1 200 Mitgliedern) waren Entreichtung und Verfolgung ausgesetzt
- Nach außen wirksames oppositionelles Verhalten nur vereinzelt und nicht aus leitenden Gremien (Ausnahmen: Julius Bauer, Paul Martini)

Blickt man zunächst auf die Ereignisse im Frühjahr 1933, so zeigt sich, wie schnell die DGIM etablierte Prinzipien über Bord warf. Der Kieler Klinikdirektor Alfred Schittenhelm (1874–1954) betrieb die Absetzung des gewählten jüdischen Vorsitzenden Leopold Lichtwitz (1876–1943) und führte die Fachgesellschaft an die neuen politischen Verhältnisse heran. Dabei agierte Schittenhelm nicht unter Druck oder gar Zwang, sondern setzte die Anpassungsschritte von sich aus, mit Unterstützung oder Billigung der DGIM-Gremien. Ein oppositionelles Zeichen gegen die NS-Regierung unterblieb ebenso wie eine solidarische Haltung gegenüber Lichtwitz – und den vielen anderen jüdischen Mitgliedern der Fachgesellschaft, die sich Entreichtung und Verfolgung ausgesetzt sahen. Einmal auf Linie gebracht, änderte die DGIM ihr Verhalten nicht mehr. Alle auf Schittenhelm folgenden Vorsitzenden stützten das NS-Regime und gehörten NS-Organisationen an: Wir sehen ein von Anpassung, Akzeptanz, Konformismus und Opportunismus geprägtes Verhalten, das die Herrschaftsorganisation des Nationalsozialismus stützte, billigte – oder widerspruchslös hinnahm.

Sicherlich wird man hier differenzieren müssen. Dies zeigt ein genauerer Blick auf die Kongresse in der NS-Zeit, ihre Ausrichtung, auf ihre Themen und Inhalte. Gegenüber der vom NS-Regime erwünschten und geförderten, teilweise auch aufoktroyierten *Neuen Deutschen Heilkunde* zeigte sich ein taktisches Vorgehen. Bei Auftritten des „Reichsärztekürs“ wurden alle als erforderlich angesehenen Ehrbezeugungen ausgesprochen, wurde Interesse und Unterstützung signalisiert, von nicht wenigen wohl auch vorgetäuscht. Auch waren leise Töne der Kritik und Distanzierung durchaus vernehmbar. Aber ausgerechnet gegenüber der Ideologie und Praxis der NS-Rassenhygiene zeigte die DGIM ein hohes Maß an Anpassungsbereitschaft.

In Verteidigung von Wissenschaftlichkeit und Humanität: Julius Bauer

Ein aussagekräftiges Beispiel dafür ist der Fall von Julius Bauer (1887–1979). Bauer war seit 1932 Repräsentant der österreichischen Internisten in der DGIM – und in dieser Funktion Mitglied im Ausschuss. Selbst in Wien wachsendem Antisemitismus ausgesetzt, beobachte Bauer mit großer Sorge Schittenhelms Kurs der Andienung an das NS-Regime und seine Allianz zu Vertretern der Eugenik und Rassenhygiene.

Offensiv und fachöffentlich erhob er seine Stimme, so 1935 in der *Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift*. Unter dem Titel *Gefährliche Schlagworte auf dem Gebiet der Erbbiologie* kritisierte Bauer nicht nur das Zwangssterilisierungsgesetz, sondern warf der Ärzteschaft vor, der „Massensuggestion“ der Nationalsozialisten kritiklos erlegen zu sein. Begriffe wie „Rasse“ oder „Rassenreinheit“ waren für Bauer nichts weiter als politische Schlagworte, „aus der Luft gegriffene, nebulöse Hirngespinste“. „Reichsärztekünder“ Gerhard Wagner (1888–1939) griff daraufhin Bauer massiv an und rief die deutsche Ärzteschaft zum Boykott der „Internationalen Medizinischen Woche in der Schweiz“ auf, wo Bauer sprechen sollte. Auch die DGIM fügte sich widerspruchslös dem Boykottaufruf – und setzte ihrerseits ein Zeichen politischer Konformität. Sie schloss Bauer kurzerhand aus ihren Reihen aus.

Bauer hatte getan, was der DGIM zur Ehre hätte gereichen können. Zum richtigen Zeitpunkt wusste er öffentlich Widerspruch gegen die inhumanen Praktiken des NS-Staats zu formulieren. Er forderte kritische Reflexion ein – und erinnerte daran, dass medizinische Wissenschaft „menschheits-



Abb. 1: Julius Bauer ©Archives and Special Collection & University Archives, Loma Linda University, CA.

SCHWEIZERISCHE MEDIZINISCHE WOCHENSCHRIFT
JOURNAL SUISSE DE MÉDECINE

13. Juli 1935 65. Jahrgang, Nr. 28

Inhalt dieser Nummer:

Uebersichten: Julius Bauer, Gefährliche Schlagworte aus dem Gebiete der Erbbiologie. S. 633

Klinik und Laboratorium: J. Dubis, Eine neue Transport-Extensions-Schiene für die Frakturen der unteren Extremitäten, speziell Oberschenkel-Frakturen. S. 635 – Rusca, Rachianasthie nach Autovaginale Periton. Psychische Beeinflussung der Patienten durch Musik während der Operation. S. 637 – Jacob Pout, Zur Behandlung der Nasenfrakturen. S. 639

Feuilleton: Leyon inaugurelle, faite le 29 novembre 1934. S. 640

Die therapeutische Seite: S. 645

Umschau in der Welt: Diphtherieschutz durch Speichel und Nasensekret. S. 646

Biographie und Nekrologie: Wilhelm Kolle †. S. 646

Vereinsberichte: Gesellschaft der Ärzte in Zürich. S. 647

Zeitschriften-Referate – Bücherbesprechungen – Kleine Mitteilungen

Uebersichten

Gefährliche Schlagworte aus dem Gebiete der Erbbiologie

von Prof. Dr. Julius Bauer, Wien

Als Schlagworte kann man solche Worte bezeichnen, die durch zahlose, immer wiederkehrende Wiederholung in Wort und Schrift dem Gehirn einer bestimmten Menschengruppe bzw. einer Masse derart eingehämmert werden, daß sie zu überwiegten „Ideen“ werden, deren Wort- und Klangbild immer wieder im Bewußtsein des Einzelnen auftaucht und seine Gedankenwelt beherrscht, ohne daß der betreffende Mensch sich den mit dem Schlagwort zu verküpfenden Begriff auch wirklich immer klar gemacht, ihn kritisch erfaßt hätte, in sein Verständnis eingebracht wären. Solche Schlagworte kennzeichnen in der Medizin vielfach gewisse Modernisierungen. So werden z. B. die Worte *ent-* hat. Eine Kritik des deutschen Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu üben, erübrigt sich an dieser Stelle, da ich vor nicht langer Zeit die schwachen Punkte des deutschen Sterilisierungsgesetzes und vor allem seiner offiziellen Kommentierung durch Gütt, Rüdin und Ruttkay an anderer Stelle auseinandergestellt habe². Wenn man aber beispielsweise in der Münchner medizinischen Wochenschrift 1935, S. 134 in einer „Zur Nachbehandlung Sterilisierter“ betitelten Publikation von E. Stark über zweckmäßige Befestigungsmaßnahmen der Operierten hört, die verhindern sollen, daß weibliche Geisteskranken nach der Sterilisierungsoperation aus dem Bett springen, das Pflegepersonal bedrohen, die Verbände herunterreißen und die Wunden mit Kot beschmieren, so fragt man sich, welchen Sinn denn die Sterilisierung derartiger in Anstalten befindlicher, toender Geisteskranker haben soll, und sieht deutlich, daß hier

Abb. 2: Artikel von Julius Bauer „Gefährliche Schlagworte aus dem Gebiete der Erbbiologie“ aus dem Jahr 1935.

gebunden“ und international bleiben müsse. Die DGIM aber stellte sich nicht vor sein klar und unabhängig denkendes Mitglied, sondern folgte dem „Reichsärzeführer“ und der Propagandamaschinerie der Diktatur. Bauer emigrierte 1938 über Paris in die USA. Nach dem Krieg hätte eine Initiative erfolgen können, ja müssen, Bauers Ausschluss zu widerrufen, ihn um Verzeihung zu bitten, den Versuch einer Rückholung zu starten. Diese Art von Initiative wurde jedoch nicht ergriffen. Generell ist festzustellen: Nur wenige vertriebene und geflohene DGIM-Mitglieder kehrten nach 1945 aus der Emigration zurück und nahmen (die insgesamt spärlich erfolgten) Berufungsangebote an deutsche Universitäten an. Zu diesen zählten in der Bundesrepublik Ernst Wollheim (1900–1981, Würzburg) und in der DDR Felix Boenheim (1890–1960, Leipzig).

Beteiligung an NS-Medizinverbrechen

Mehrere hochrangige DGIM-Mitglieder waren mittelbar oder unmittelbar an Medizinverbrechen beteiligt. Hans Dietlen (1879–1955), der Vorsitzende von 1940, war einer der Internisten, der berechtigt war, Zwangssterilisationen

mit Röntgenstrahlen durchzuführen. Ein anderer Fall betrifft den Wiener Ordinarius Hans Eppinger (1879–1946), DGIM-Vorsitzender von 1941 bis 1946, mit seinem Assistenten Wilhelm Beiglböck (1905–1963). Beide zeichneten mitverantwortlich für die Salzwassertrinkversuche im KZ Dachau. Vierzig Roma und Sinti waren davon betroffen. Einige der Versuchspersonen durften über Tage nur Salzwasser trinken und waren bei Abbruch der Experimente dem Tode nahe. Hinzu kamen Erniedrigungen wie das Einbrennen von Nummern auf der Brust mit einer ätzenden Flüssigkeit und das Fotografieren der völlig nackten Männer. Hans Eppinger nahm sich im September 1946 das Leben, nachdem er als Zeuge vor ein amerikanisches Militärgericht geladen wurde. In diesem Nürnberger Ärzteprozess ist Wilhelm Beiglböck zunächst zu 15 Jahren Haft verurteilt worden. Die Strafe wurde später auf 10 Jahre Gefängnis reduziert.

1951 kam Beiglböck vorzeitig aus der Landsberger Haft frei. Damit hatte die massive Fürsprache der DGIM unter anderem bei John McCloy (1895–1989), dem Hohen Kommissar der USA in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland, Erfolg. Um dieser Fürsprache Gewicht zu verleihen, hatte die DGIM eine eigene Kommission zur Untersuchung des Falls Beiglböck eingesetzt und aus ihren Reihen Gutachten eingeholt. Die Gutachten, heute in den National Archives in Washington aufbewahrt, hoben die methodische Validität der Salzwasserversuche hervor. Die Zwangslage der



Abb. 3: Wilhelm Beiglböck während einer Befragung im Nürnberger Ärzteprozeß, Gemeinfrei, USHMM, National Archives.

Versuchspersonen, die als „rassisches“ Verfolgte völlig rechtlos waren, wurde dabei ausgebündet. Beiglbock konnte mit Unterstützung von Ludwig Heilmeyer (1899–1969) an der Freiburger Klinik wieder als Internist arbeiten, wurde 1956 sogar in den Ausschuss der DGIM gewählt.

Die DGIM in der Nachkriegszeit

Wie war sonst die Situation in der unmittelbaren Nachkriegszeit? Dass innerhalb der DGIM keinerlei Auseinandersetzung mit dem NS-Unrecht stattgefunden hätte, wäre nicht richtig. Kurz nach Kriegsende fanden sich Wolfgang Heubner (1877–1957), Thure von Uexküll (1908–2004) und Elisabeth Franck (1894–1963) zusammen, um auf den *Arzt an Deutschlands Schicksalswende* zu blicken – so der Titel eines Artikels, der in der Ärzlichen Wochenschrift erschien. Alle drei kannten sich aus Berlin, Franck war 1937 bei Gustav von Bergmann (1878–1955) mit einer Arbeit über die Beziehungen der Migräne zum Stoffwechsel promoviert worden; Uexküll war von Bergmanns Mitarbeiter, Heubner Leiter des Berliner Pharmakologischen Instituts.

Die drei DGIM-Mitglieder gingen in ihrem Beitrag nicht auf einzelne Medizinverbrechen ein, sprachen aber die ethischen Grenzüberschreitungen und Verfehlungen konkret an: „Es könnte nicht übersehen werden“, so

DER ARZT AN DEUTSCHLANDS SCHICKSALSWENDE*).

Von
Elisabeth Franck, Wolfgang Heubner und Thure von Uexküll.

Die Situation, in der sich heute die deutsche Ärzteschaft befindet, ist außerordentlich schwierig. Dies ist der Fall nach einer Zeit, in der die Ansprüche und Lasten für den einzelnen Arzt größer waren als je zuvor. Man darf anerkennen, daß trotz dieser jedes Maß überschreitenden Belastung eine Summe ärztlicher Leistung vollbracht worden ist, die — im ganzen gesehen — das deutsche Volk innerhalb und außerhalb der Wehrmacht vor manchen drohenden Gefahren, besonders vor Seuchen größeren Ausmaßes, bewahrt hat. In Stadt und Land gab es zahlreiche Ärzte, die sich trotz allem einen hohen Standard ärztlicher Ehre, ärztlicher Würde und ärztlichen Könnens zu erhalten wußten. Mit besonderer Dankbarkeit ist der älteren Ärzte sowie vielen Frauen zu gedenken, die ihren Beruf neu aufgenommen oder erheblich ausgedehnt haben, um in die entstandenen Lücken zu treten. Und doch haben diese Opfer und diese Haltung es nicht verhindern können, daß wir heute voll tiefer Sorge um den ärztlichen Stand in die Zukunft blicken müssen.

daß nicht persönliches Glück, Wohlergehen der eigenen Familie und äußerer Erfolg; sondern nur höchste Leistung für den anderen oberster Leitsatz sein darf.

Legen wir diesen Maßstab beruflicher Leistung und menschlicher Haltung an, so können wir nicht überschauen, daß allzu viele Ärzte während der vergangenen Jahre in entscheidenden Punkten versagt haben und daß vor allem unsere Standesvertretungen, die durch das nationalsozialistische Regime zu parteiamtlichen Instrumenten umgewandelten Ärztekammern, viel dazu beigetragen haben, um die berufliche und menschliche Ethik unseres Standes zu untergraben.

Es hätte selbstverständlich sein müssen, daß der Patient nur ein leidender, hilfsbedürftiger Mensch ist und nichts als das, ganz gleich, welcher Nationalität oder Rasse er angehört. Denn die Idee des Menschen als einmaliger unersetzlicher Person, deren Würde in ihrer unmittelbaren Stellung zu Gott beschlossen liegt, kann allein der Ethik ärztlichen Handelns zur Richtschnur dienen.

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Artikel „Der Arzt an Deutschlands Schicksalswende“ (1946) von Elisabeth Franck, Wolfgang Heubner und Thure von Uexküll

hieß es in diesem Artikel, „daß allzu viele Ärzte während der vergangenen Jahre in entscheidenden Punkten versagt haben, und daß vor allem unsere Standesvertretungen [...] viel dazu beigetragen haben, um die berufliche und menschliche Ethik unseres Standes zu untergraben. Es hätte selbstverständlich sein müssen, daß der Patient nur ein leidender, hilfsbedürftiger Mensch ist und nichts als das, ganz gleich, welcher Nationalität oder Rasse er angehört.“ (Franck et al. 1946: 30) Den konzisen Beitrag wird man in eine Reihe mit anderen kritisch-aufarbeitenden Veröffentlichungen im Umfeld des Ärzteprozesses stellen können, etwa denen von Alice Platen-Hallermund, Alexander Mitscherlich und Fred Mielke.



Abb. 5: Elisabeth Franck. © Familienbesitz Birgit Raub.

- Medizinstudium, Approbation (1935) und **Promotion** (1937) bei Gustav von Bergmann („Beziehungen der Migräne zum Stoffwechsel“)
- Volontär-, Assistenz- und Fachärztin an der II. Medizinischen Klinik der Charité (von Bergmann), „**Kriegsvertreterstelle**“
- **Widerstandsnetzwerk „Onkel Emil“** („Retterwiderstand“)
- 1943 Versetzung nach Florenz, 1944 erzwungene Kündigung in Berlin
- 1948 Fachärztin und – seit 1956 – **Leitende Ärztin am Sanatorium Dr. Schorlemmer in Bad Godesberg** (Schwerpunkt: Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten)
- 1961 **Wiedergutmachungsverfahren** („Beweise aktiver Solidarität und Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes ... amtsbekannt“) blieb unerledigt

Auch Paul Martini fand als Vorsitzender des ersten Nachkriegskongresses 1948 Worte des Bedauerns und betonte die Notwendigkeit einer kritischen und kontinuierlichen Auseinandersetzung (Forsbach & Hofer 2017). Eben diese unterblieb. Dies zeigt bereits ein Blick auf den zweiten Kongress nach 1945, der 1949 stattfand. Erstmals seit 1938 wurden wieder Ehrenmitgliedschaften verliehen. Zu solchen wurden mit Gustav von Bergmann und Alfred Schittenhelm ausgerechnet jene Internisten ernannt, die sich dem Nationalsozialismus angedient sowie an der Selbstgleichschaltung und Entlassungspolitik ihrer Fakultäten mitgewirkt hatten. In den Jahren danach erhielten die Auszeichnung sämtliche noch lebende Vorsitzende aus der NS-Zeit. Erst 1955 wurde mit dem in der Emigration verbliebenen einstigen Freiburger Klinikdirektor Siegfried Thannhauser (1885–1962) erstmals ein eindeutig auf der Seite der Verfolgten stehender Internist Ehrenmitglied. Walter Seitz (1905–1997) als Vertreter des Widerstands folgte dreißig Jahre später.

Beschweigen und Verdrängen bestimmten lange Zeit den Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit. Wohl gab es in Jubiläumsschriften der Fachgesellschaft einzelne Andeutungen und Erwähnungen, doch stets in einem zaghafte-defensiven Gestus. Gleichzeitig zeigten sich Eskapismus und Exkulpierung, wurden falsche Schutzmechanismen mobilisiert und es kam zu Ausflüchten und Auslassungen.

Erforschen und Erinnern – Groens historische Stimme für heute

Und dennoch: Es gab mutige Anstöße für eine andere, aktive und verantwortliche Erinnerungskultur. Eine solche Stimme war die von Joannes Groen (1903–1990). Der an der Hebräischen Universität Jerusalem lehrende Internist fand 1967 auf dem DGIM-Kongress in Wiesbaden die richtigen Worte. Groen hatte 1932 erstmals den Kongress besucht, danach 35 Jahre nicht nochmals. Er hatte die deutsche Besatzung in den Niederlanden überlebt und war nach dem Krieg nach Israel emigriert. 1967 kehrte er zurück und stellte seinem Vortrag eine versöhnliche, eine eindringliche Vorbemerkung voran. Ein Satz daraus: „Gerade als Ärzte und als Wissenschaftler ist es jetzt unsere Aufgabe, die Ursachen von dem, was geschehen ist, zu erforschen und einer Wiederholung, die nicht nur in Deutschland sich abzuspielen braucht, vorzubeugen.“

Dieser bemerkenswerte Satz war damals wichtig. Er ist es heute noch.

Die klinisch-wissenschaftliche Untersuchungsmethodik in der psychosomatischen Medizin

J. J. GROEN

Med. Univ.-Abteilung A, Hadassah-Spital
Med. Fakultät der Hebräischen Universität, Jerusalem (Israel)
(Vorstand: Prof. Dr. J. J. GROEN)

Mit 2 Textabbildungen

Referat

Vorbemerkung

Es ist gerade 35 Jahre her, seit ich 1932 als junger holländischer Assistenz-Arzt für das letzte Mal diesem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin beiwohnte. Jetzt kehre ich zum ersten Mal zurück, und zwar aus meinem jetzigen Arbeitsplatz an der Hebräischen Universität in Jerusalem im neuen Staat Israel. Unter diesen Umständen hat meine Beteiligung an diesem Kongreß nicht nur eine technisch-medizinische Bedeutung; sie hat auch einen persönlichen und symbolischen Aspekt, und ich bitte zu entschuldigen, wenn ich eine Minute der mir zugemessenen Sprechzeit benütze, um auf diese menschlich-medizinische Bedeutung hinzuweisen.

Es kommt mir vor, daß in der Rolle, die wir persönlich gespielt haben, in dem was seit 1933 geschehen ist, wir uns alle seitdem bewußt geworden sind, daß wir unsere Arbeit jetzt nicht mehr fortsetzen, als ob nichts besonderes geschehen wäre. Wir sind uns durch diese Vergangenheit bewußt geworden, daß wir alle jetzt neben unserer medizinischen und wissenschaftlichen Arbeit eine menschliche Aufgabe zu erfüllen haben. Gerade als Ärzte und als Wissenschaftler ist es jetzt unsere Aufgabe, die Ursachen von dem, was geschehen ist, zu erforschen und einer Wiederholung, die nicht nur in Deutschland sich abspielen braucht, vorzubeugen. Nur so, scheint es mir, können die Medizin und die Wissenschaft von heute ihre Beiträge zum Wohl und zur Gesundung der ganzen Menschheit liefern.

Abb. 6: Joannes J. Groen 1967. Die klinisch-wissenschaftliche Untersuchungsmethodik in der psychosomatischen Medizin. *Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin* (73): 17–27, hier: 17.



Abb. 7: Joannes Groen in jüngeren Jahren,
© M.J.G.W. van Daal/A. de Knecht van
Eekelen, Joannes Juda Groen (1903–1990),
een arts op zoek naar het ware welzijn,
Amsterdam 1994, S. 8.

**Joannes Groen
(1903–1990)**

- Internist in Amsterdam
- 1940 verfolgt
- Arzt im Untergrund
- 1958 Professor für Innere Medizin in Jerusalem



Abb. 8: Joannes Groen, Foto: Grubner,
© Wellcome Images CC BY 4.0

Website „Gedenken und Erinnern“

Lassen Sie mich abschließend nochmals auf die historische DGIM-Website „Gedenken und Erinnern“ aufmerksam machen. Diese möchte über gesicherte Erkenntnisse unserer Arbeit informieren und eine digitalgestützte Erinnerungskultur ermöglichen: www.dgim-history.de

Die Website informiert und erinnert

- an die von Medizinverbrechen Betroffenen (etwa diejenigen, die unter den Dachauer Salzwassertrinkversuchen zu leiden hatten)
- an nichtemigrierte verfolgte DGIM-Mitglieder, die in der Shoah ermordet oder in den Suizid getrieben wurden
- an die große Gruppe der emigrierten Internistinnen und Internisten
- an die wenigen Widerständler unter den DGIM-Mitgliedern
- an die Täter und für Unrecht Verantwortlichen innerhalb der DGIM

Kürzlich konnten wir die Schicksale jüdischer Internistinnen rekonstruieren: 1933 zählte die DGIM zwölf Frauen zu ihren Mitgliedern, darunter sieben jüdische Ärztinnen, die nach der nationalsozialistischen Machtübernahme unterdrückt, entreichtet, verfolgt und ins Exil gedrängt wurden. In Kurzporträts wurden ihre Lebenswege vorgestellt und ins Gedächtnis gerufen (Zielonka et al. 2022).

Die in deutscher und englischer Sprache angelegte Website ist als Living Document angelegt: Sämtliche Informationen können dezentral aufgerufen und jederzeit online eingesehen werden. So können Interessierte auch außerhalb der einschlägigen Forschungslandschaft Zugriff auf die Erkenntnisse erhalten und sich dazu äußern – wozu wir ausdrücklich ermutigen wollen. Die Website erlaubt zudem die Einbindung von Blogs, die nicht selten von Nachfahren der Vertriebenen erstellt worden sind und heute in der digitalen Erinnerungskultur eine immer größere Rolle spielen.

Mit dieser Website wollen wir die Forschungs- und Erinnerungsarbeit jenseits der klassischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen diversifizieren, sie zugänglich und vielfältiger gestalten und „in der Mitte“ der (Fach-)Gesellschaft verstetigen. Dies bedeutet auch, bislang kaum beachtete Aspekte und Perspektiven in den Vordergrund zu rücken, wie etwa die Opfer der Medizinverbrechen – oder die Lebenswege und Leistungen von jüdischen Ärztinnen. Das Sichtbarmachen von individuellen Biographien – wie in diesem Beitrag angedeutet am Beispiel von Julius Bauer, Elisabeth Franck und Joannes Groen – ist nicht nur Teil einer aktiven Erinnerungskultur; Sie lässt sich mit aktuellen Initiativen in der medizinischen Aus- und Weiterbildung (vgl. etwa



Abb. 9: Startseite der Website „Gedenken und Erinnern“

das Leopoldina Diskussionspapier 6/2022 „Wissenschaftskompetenz“) verknüpfen: Die Vermittlung von wertebasierter Wissenschaftskompetenz, Kritikfähigkeit und moralischer Resilienz kann anhand der Verhaltensweisen und Handlungen historischer Akteurinnen und Akteure konkretisiert werden.

Literatur

- Biogramm Julius Bauer. URL: <https://www.dgim-history.de/biografie/Bauer;Julius;1040>. (06. 05. 2025).
- Biogramm Joannes J. Groen. URL: <https://www.dgim-history.de/biografie/Groen;Joannes%20Juda;1051>. (06. 05. 2025).
- Forsbach, Ralf und Hans-Georg Hofer 2017. Der Versuch einer großen Integration. Paul Martini und der erste Nachkriegskongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* (25): 35–68. <https://doi.org/10.1007/s00048-017-0166-7>.
- Forsbach, Ralf und Hans-Georg Hofer 2018. *Internisten in Diktatur und junger Demokratie. Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin 1933–1970*, hrsg. von Ulrich R. Fölsch, Cornel Sieber und Maximilian G. Broglie. Berlin: MWV.
- Franck, Elisabeth, Wolfgang Heubner und Thure von Uexküll 1946. Der Arzt an Deutschlands Schicksalswende. *Ärztliche Wochenschrift* (1): 30–32.
- Historische Website „Gedenken und Erinnern“. URL: www.dgim-history.de. (06. 05. 2025).
- Hofer, Hans-Georg, Ralf Forsbach und Ulrich R. Fölsch 2020. Toward Historical Accountability and Remembrance: The German Society for

Internal Medicine and its Legacies from the Nazi Past. *Annals of Internal Medicine* (173): 375–379. <https://doi.org/10.7326/M20-0064>.
Zielonka, Vina, Ralf Forsbach, Hans-Georg Hofer und Ulrich R. Fölsch 2022.
Gegen das Vergessen: Jüdische Ärztinnen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin im Porträt. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (147): 1596–1604. <https://doi.org/10.1055/a-1893-9892>.

Prof. Dr. Hans-Georg Hofer
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
Universität Münster
Von-Esmarch-Straße 62
48149 Münster
E-Mail: hg.hofer@ukmuenster.de